

Maria Woschnak

Tierschutzethik

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhaltsverzeichnis

INHALTSVERZEICHNIS	3
AUTORIN DES STUDIENBRIEFES	6
EINLEITUNG	7
Logisch-methodologische Vorüberlegungen: Zur Selbstverständlichkeit des Tierschutzes	7
Der Mensch ist als Tier kein Tier	8
Zum Begriff des Menschen als Voraussetzung menschlichen Handelns	8
Tierschutz im Spannungsfeld von Wissen – Begründen – Durchsetzen	15
Zum Begriff der Freiheit	19
Die Freiheit des Handelns	19
Freiheit und Verbindlichkeit: Recht und Sittlichkeit	25
DAS BEGRÜNDUNGSPROBLEM DES TIERSCHUTZES	27
Zur Systematik möglicher Argumente für den Tierschutz	27
Die theozentrische Argumentation (Frömmigkeit)	28
Die physiozentrische / biozentrische Argumentation (Lebendigkeit)	30
Die pathozentrische Argumentation (Schmerz, Leiden)	32
Artenschutz aus biozentrischer Sicht	33
Die anthropozentrischen Argumentationen	36
Zum Begriff Anthropozentrik (Egozentrik)	36
Das Argument der Selbsterhaltung (Klugheit)	37
Die ästhetische Argumentation (Schönheit)	38
Die moralische Argumentation (Freiheit, Sittlichkeit)	42
Zur Kritik an der Anthropozentrik-Kritik	42
Klassische Positionen in der Begründung des Tier- und Naturschutzes	44
Jeremy Bentham (Erfolgsethik)	46
Immanuel Kant (Gesinnungsethik)	48

Arthur Schopenhauer (Mitleidsethik)	51
Bentham – Kant – Schopenhauer: Konsequenzen für den Tier-schutz	54
Philosophie als Weltanschauung	55
Albert Schweitzer (Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben)	55
Moderne Positionen	60
Peter Singer	61
Klaus Peter Rippe	69
Ursula Wolf	78
Tom Regan	84
Carl Cohen	85
Zusammenfassung:	89
Zur Frage nach Würde und Rechten von Tieren	89
Der Status des Tieres zwischen bloßer Sache und Person	89
Menschenwürde und „Würde“ des Tieres?	101
DER UMGANG DES MENSCHEN MIT DEM TIER	104
Technik als Bearbeitung eines vorausgesetzten Materials – Technik als Bemächtigung	104
Ad 1) Der Zufall spielt den Techniker	107
Ad 2) Die Technik des Handwerkers	110
Ad 3) Die Technik des Technikers – Technizismus	112
Zur Geschichte des Mensch-Tier-Verhältnisses – Nutztierhaltung	115
Ad 1) Jägerkulturen	118
Ad 2) Hirten- und Bauernkulturen	121
Ad 3) Industrialisierung	126
Ad 4) Gentechnologische Innovationen	129
Zusammenfassung - Ausblick	135
Fehlformen in der Interpretation der tierischen Daseinsweise	137
Die Vergöttlichung des Tieres	138
Die Verteufelung (Dämonisierung)	139
Die Vermenschlichung	142
Die bloße Versachlichung (Die Reduktion des Tieres auf das Leblose)	148
Ein Beispiel für Tierquälerei im Alltag	149

Robert Musil: Das Fliegenpapier 151

ZUR PROBLEMATIK DER TIERVERSUCHE 153

Die Erforschung des Tieres zwischen bloßer Beobachtung
(Observation) tierischer Verhaltensvollzüge und invasivem Eingriff in
Umwelt und Organismus des Tieres 153

Der Antagonismus im Tierversuch 153

Historische Anfänge (Tierversuche in Antike und Mittelalter) 156

Die Notwendigkeit von Tierexperimenten 157

Das Problem des Anthropomorphismus 161

Die Analogiefrage (Vergleichbarkeit von Mensch und Tier) 168

Zur Differenzierung legitimer Zwecke von Tierversuchen 173

Zur Einschätzung tierischen Schmerz- und Angstepfindens 180

Experimente zur Verhaltensforschung - ausgewählte Beispiele 183

„Werkzeuggebrauch“ im Tierreich (Wolfgang Köhler:
„Intelligenzprüfungen an Menschenaffen“) 185

Ad 1) Das Umgehen von Hindernissen 189

Ad 2) Das Verwenden vorhandener Hilfsmittel 193

Ad 3) Das Verbessern vorhandener Hilfsmittel 201

Die „Sprache“ der Tiere 208

Die Bienen“sprache“ (Die Experimente von Karl von Frisch) 208

Ad 1) Wie funktioniert das Kommunikationssystem? 210

Ad 2) Ist das Kommunikationssystem der Bienen mit der
menschlichen Sprache vergleichbar? 213

Zur lautlichen Kommunikation, Gebärden- und Symbol“sprache“ der
Schimpansen 217

„Der Kluge Hans“ und andere „zählende“ und „malende“ Tiere 223

LITERATURVERZEICHNIS 227

Autorin des Studienbriefes

Dr. Maria Woschnak

1954	(geb. Fasching), in Wien (Österreich)
	Studium der Philosophie, Psychologie und Pädagogik an der Universität Wien bei Erich Heintel und Hans-Dieter Klein
1986	Promotion
1988-2005	Lehrbeauftragte an der Universität Wien
seit 1995	Lehrbeauftragte an der Veterinärmedizinischen Universität Wien

Veröffentlichungen (u.a.):

- Zum Begriff der Freundschaft bei Aristoteles und Kant, Würzburg 1990.
- Eudaimonia – Arete – Philia. Zur Systematik der Nikomachischen Ethik, in: Wiener Jahrbuch für Philosophie, Bd. XX, hrsg. von Erich Heintel, Wien 1988, S. 115-129.
- Ethische Probleme der Gentechnologie, in: Wiener Jahrbuch für Philosophie, Bd. XXI, hrsg. von Erich Heintel, Wien 1989, S. 31-46.
- Die Aporien des kantischen Achtungsbegriffs, in: Philosophia perennis. Erich Heintel zum 80. Geburtstag, hrsg. von H.-D. Klein und J. Reikerstorfer, 2 Bde., Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien 1993, Bd. 1, S. 277-287.
- Immanuel Kants Beitrag zur Tierschutzethik, in: Zeitschrift für Rechtsphilosophie, Heft 2, Münster 2003, S. 153-159.

Gemeinsam mit Dr. Werner Woschnak

- DIE GABE DENKEN. Phänomenologische Reminiszenzen und logische Ausblicke zum Thema Schenken, in: Gabe, Schuld, Vergeltung. Festschrift für Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, hrsg. von Susan Gottlöber und René Kaufmann, Dresden 2011, S. 69-95.
und
- Herausgeber: Kuno Fischer: Arthur Schopenhauer. Leben, Werke und Lehre, Wiesbaden 2010.

Einleitung

Logisch-methodologische Vorüberlegungen: Zur Selbstverständlichkeit des Tierschutzes

Die Aufgabe der Philosophie ist es, Worte beim Wort zu nehmen, dem Sinn des Gemeinten auf den Grund zu gehen, um zu wissen, was man gesagt hat. Nur ein Bewußtsein, das die Logik seiner Aussagen theoretisch durchschaut hat, wird auch in seiner Praxis keiner Selbsttäuschung aufsitzen. Die sprachkritische Akribie ist deshalb keine überflüssige Spitzfindigkeit, die vorgebrachte Äußerungen mutwillig mißversteht oder ins Lächerliche ziehen will. Sie ist der Ernst der Verantwortung, sie antwortet auf die hingeworfene Bemerkung und stellt ihr vor Augen, was sie tatsächlich ausgesprochen hat und klärt sie darin über sich selbst auf. Philosophie ist Selbstaufklärung der Vernunft.

Viele, die dem Anliegen Tierschutz positiv gegenüber stehen, motiviert die Überzeugung: „Tierschutz ist eine Selbstverständlichkeit.“ In welchem Sinn aber kann solch ein Satz verstanden werden? Eine Tatsachenfeststellung ist er nicht, Tierschutz ist keineswegs durchgängig verwirklichte Praxis des Menschen. Auch dort, wo der Tierschutz Programm ist, bestätigt der Blick auf seine Realisierung und Umsetzung eher die gegenteilige Aussage: „Tierschutz ist keine Selbstverständlichkeit.“ Der Hinweis auf die Selbstverständlichkeit des Tierschutzes kann nur verstanden werden als eine Forderung, die eine Selbstverständlichkeit einmahnt, die erst noch geleistet werden muß: „Tierschutz sollte eine Selbstverständlichkeit sein.“ In diesem Sinn ist auch der Vorwurf von Theodor Heuss zu verstehen: „Die größte Blamage der Menschheitsgeschichte ist es, daß das Wort ‚Tierschutz‘ geprägt werden mußte.“¹ Er trifft nicht den Umstand, daß ein ethischen Kriterien entsprechender Umgang mit dem Tier als Sollen auftritt, sondern zielt auf die nicht mit Selbstverständlichkeit geleistete Erfüllung der sich von ihm her ergebenden Forderungen.

Tierschutz als
Selbstverständlichkeit

Als Forderung aufgestellt hat nun aber der Tierschutz seine Selbstverständlichkeit bereits verloren und ist fraglich geworden. Tierschutz als Forderung muß erst begründet werden. Will die Forderung, Tiere zu schützen, nicht bloß als subjektive Meinung gelten, neben der auch anderslautende, etwa gegenteilige Forderungen gleich gültig (d.h. zuletzt gleichgültig) bestehen, so muß ein solcher Imperativ eine Verbindlichkeit implizieren, die allgemein zustimmungsfähig ist. Anliegen der Philosophie ist es, sich dieses Fraglichen anzunehmen, sie fragt nach der Legitimität

¹ Heuss, Theodor, zit. nach: Händel, Ursula: Tierschutz, Testfall unserer Menschlichkeit, Frankfurt am Main 1984, S. 21.

der im Zusammenhang mit dem Tierschutz aufgestellten Sollensforderung, deren Verbindlichkeit sie prüft, indem sie diese auf ihre Voraussetzungen und Konsequenzen hin untersucht.

Mit jedem philosophischen Problem, dem sich der Mensch zuwendet, thematisiert er nicht nur dieses, sondern zugleich sich selbst und seine Relation zu dem in Frage stehenden Gegenstand. Tierschutz als sittliches Handeln des Menschen umfaßt daher nicht nur seine Auffassung von Humanität, das Ethos des Menschen im Verhältnis zum Tier, es umfaßt ebenso eine Interpretation des Tieres wie einen Begriff des Menschen.

Der Mensch ist als Tier kein Tier

Zum Begriff des Menschen als Voraussetzung menschlichen Handelns

Begründung des Tierschutzes und die Frage: Was ist der Mensch?

Die Antwort auf die Frage: „Was ist der Mensch?“ (ist er ein Tier oder ist er kein Tier, wie die gängige Alternative lautet) entscheidet darüber, ob Tierschutz prinzipiell – noch gänzlich abgesehen von einzelnen inhaltlichen Forderungen – zu begründen ist. Manche Vertreter der Tierethik, die von Utilitarismus und Evolutionstheorie ausgehend eine Gleichwertigkeit aller Spezies unterstellen („Alle Tiere sind gleich“²), haben in der Reduktion des Menschen auf den Status eines Tieres übersehen, daß sie sich mit ihren Positionen das Fundament entziehen, von dem her die Pflicht zum Tierschutz abgeleitet werden kann: wenn der Mensch als ein Tier unter Tieren betrachtet wird, bleibt es unverständlich, warum er sich anders verhalten sollte als diese: im Kampf ums Überleben als Stärkerer unbekümmert und rücksichtslos nach Beute jagend (Natur zerstörend). Moralische Vorwürfe werden sinnlos, wenn auch für ihn gilt: „das Thier [...] ist wahrhaft unschuldig“³. Und wie wäre es unter der konzidierten Gleichheit möglich, überhaupt Theorien und Imperative zu formulieren – sind Tiere dazu fähig, tun sie das? Schon das Konstatieren einer Gleichheit zwischen Mensch und Tier setzt einen Unterschied zwischen beiden, denn nur der Mensch zieht einen derartigen Vergleich. Durch die Einordnung in die Reihe der Tiere hat er sich zugleich außerhalb dieser Reihe positioniert. In solchen Konzepten bleibt die immer schon in Anspruch genommene Differenz zwischen Mensch und Tier unbeachtet und unbedacht.

² Singer, Peter: Alle Tiere sind gleich, in: Naturethik. Grundtexte der gegenwärtigen tier- und ökoethischen Diskussion, hrsg. von Angelika Krebs, Frankfurt am Main 1997, S. 13.

³ Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, in: Ders.: Jubiläumsausgabe in zwanzig Bänden, hrsg. von Hermann Glockner, Stuttgart – Bad Cannstatt 1964, Bd. 11, S. 65.

„Die von Tierschützern gelegentlich vertretene Behauptung einer zu großen Ähnlichkeit zwischen Mensch und Tier ist nicht nur falsch, sondern für das eigene Anliegen der Tierschützer kontraproduktiv. Denn wenn der Mensch sich vom Tier nicht qualitativ unterscheidet, trägt er auch keine [...] Verantwortung. Da aber im Tierreich das ‚Recht des Stärkeren‘, das unerbittliche Gesetz des Fressens und Gefressenwerdens, herrscht, müßte man auch das Recht der stärkeren Species anerkennen und dürfte sich über die Mißhandlung der Tiere durch den homo sapiens nicht beklagen. Tatsächlich haben erst die Menschen jene Stufe der Instinktenthaltung, Intelligenz und Sprache erreicht, die es erlaubt, über den Augenblick, über das Angenehme und das Nützliche hinaus zu denken, Vorstellungen von Humanität, Gerechtigkeit und Sittlichkeit zu entwickeln und nach ihrer Maßgabe zu handeln. Deshalb kann man nur dem Menschen Tierquälerei, aber keinem Tier Menschenquälerei vorwerfen.“⁴ In dieser Freiheit des Handelns liegt auch für Jean-Jacques Rousseau der grundsätzliche Unterschied des Menschen zum Tier: „Die Natur befiehlt einem jeden Tiere, und das Vieh gehorcht. Der Mensch fühlt denselben Drang, aber er spürt, daß er die Freiheit hat, dem Drange zu folgen oder zu widerstehen. In dem Bewußtsein dieser Freiheit vor allem zeigt die Seele die Eigenschaften eines Geistes“.⁵

Tierschutz als Hinweis auf den qualitativen Unterschied von Mensch und Tier

Ein Begriff des Menschen und die von ihm her fundierte Verhältnisbestimmung von Mensch und Tier gehört zu den theoretischen Voraussetzungen jeder Tierschutzethik, die eine humane Praxis fundieren will: nur dadurch sind jene Verwirrungen des Verstandes und die Verwechslungen von Kategorien⁶ vermeidbar, auf denen einige Forderungen der Tierethiker, wie z.B. gleiche Anerkennung von Würde und Rechten für Tiere, beruhen. Was Erich Heintel in diesem Zusammenhang mit Blick auf das Problem der Analogiesetzung tierischen und menschlichen Verhaltens im allgemeinen festhält, gilt im besonderen auch für den Tierschutz: So wenig bezweifelt werden soll, daß „die moderne Verhaltensforschung immer wieder interessante Aspekte eröffnet, die nicht nur für die Einsichten in das Verhalten der Tiere, sondern auch für die Selbsterkenntnis des Menschen aufschlußreich sind“, so soll doch nicht übersehen werden, daß sich „aus Mangel an begrifflicher Genauigkeit [...] Simplifikationen und Nivellie-

⁴ Höffe, Otfried: Der wissenschaftliche Tierversuch, in: Ethik der Wissenschaften? Philosophische Fragen, hrsg. von Elisabeth Ströker, Paderborn 1984, S. 132 f.

⁵ Rousseau, Jean-Jacques: Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen, in: Ders.: Sozialphilosophische und Politische Schriften, München 1981, S. 70.

⁶ Vgl. Cohen, Carl: Warum Tiere keine Rechte haben, in: Texte zur Tierethik, hrsg. von Ursula Wolf, Stuttgart 2008, S. 51.

rungen ergeben, die um so schädlicher sein müssen, als sie auch das menschliche Handeln motivieren und auf Abwege führen können.“⁷

Dialektik im Begriff
des Menschen

Der Begriff des Menschen kann nur dialektisch formuliert werden. Jedes Seiende als solches, erst recht alles, dem Leben und Bewegung zukommt, befindet sich mit sich selbst in einem Widerspruch: Das Sein ist zugleich Nichts, indem es Werden ist, als Werden ist es gleichzeitig Entstehen und Vergehen – jede der Kategorien als solche inkludiert das Gegenteil ihrer selbst, wie bereits Platon in seinem Dialog Sophistes (zunächst für die fünf obersten Gattungen: Sein, Identität, Differenz, Ruhe, Bewegung) demonstriert hat. Und in gleicher Weise, in der schon die niedrigsten Naturen eine innere Einheit sein müssen (Hegel) und darin den Widerspruch einer differentiellen Identität (eine Identität der Identität und Nichtidentität) verkörpern, so ist auch der Begriff des Menschen nur widersprüchlich auszusagen.

Die Dialektik mutet dem Verstand zu, einen formallogischen Widerspruch zuzulassen, ja sogar zuzugeben, der seine eigenen Imperative nach Eindeutigkeit und Folgerichtigkeit, und damit ihn selbst zu negieren scheint. Sie zeigt den Widerspruch als notwendiges Denk- und Wirklichkeitsprinzip, ohne ihn dort aufzuheben, wo er seine Gültigkeit hat. Während die formale Logik auf Elimination des Widerspruchs ausgeht (2. Axiom: Der Satz vom zu vermeidenden Widerspruch – Aristoteles), beansprucht dialektisches Denken, im Setzen und Aufheben des Widerspruchs entgegengesetzte Bestimmungen in ihrer Einheit zu erfassen und darin erst wahrhaftes Erkennen zu sein.

Neben Platon hat insbesondere Hegels Philosophie dialektisches Denken methodisch zur Entfaltung gebracht. Demgemäß soll die Bestimmung des Menschen in vergleichender Abhebung zum Tier anhand einer Stelle aus Hegels Ästhetik unternommen werden, in der gezeigt ist, daß – auch und gerade von Seiten der Philosophie – weder die Tierheit des Menschen geleugnet, noch „der unendliche Unterschied, der den Menschen [...] vom Tiere trennt“⁸, unterschlagen wird.

Hegel: Der Mensch ist
Tier und nicht Tier

„Der Mensch ist Thier, doch selbst in seinen thierischen Funktionen [in den physiologischen Vollzügen] bleibt er nicht als in einem Ansich stehen, wie das Thier [in einer unmittelbaren Unreflektiertheit], sondern wird ihrer

⁷ Heintel, Erich: Zum Begriff des Schönen in der Verhaltensforschung, in: Wiener Jahrbuch für Philosophie, hrsg. von Erich Heintel, Bd. IV, Wien – Stuttgart 1971, S. 195.

⁸ Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Vorlesungen über die Ästhetik, in: Ders.: Jubiläumsausgabe in zwanzig Bänden, hrsg. von Hermann Glockner, a.a.O., Bd. 12, S. 119.

bewußt, erkennt sie und erhebt sie, wie z.B. den Prozeß der Verdauung, zu selbstbewußter Wissenschaft [Biologie/Medizin]. Dadurch löst der Mensch die Schranke seiner ansichseyenden Unmittelbarkeit auf, so daß er deshalb gerade, weil er weiß, daß er Thier ist, aufhört Thier zu seyn, und sich das Wissen seiner als Geist giebt.“⁹

Da die Ausführungen Hegels eine Schlüsselstelle für das Selbstverständnis des Menschen bilden, soll genauer auf sie und die Methode der Hegelschen Gedankenführung eingegangen werden: Wenn formale Logik durch ihr Insistieren auf Eindeutigkeit (1. Axiom: Satz der Identität: etwas ist mit sich identisch als $A=A$, nicht $A=B$; 3. Axiom: Satz vom ausgeschlossenen Dritten: etwas ist entweder A oder es ist nicht A, es kann nicht zugleich A und nicht A sein) als Korrektiv für sinnvolle und unsinnige Folgerungen heranzuziehen ist, dann scheint es geradezu frappierend, daß Hegel, der eine „Wissenschaft der Logik“ geschrieben hat, dem Leser in dieser Bestimmung des Menschen einen formallogischen Widerspruch zumutet. Zieht man nämlich den Ausgangs- und Endpunkt des Zitates zusammen, dann lautet der Satz: Der Mensch ist Tier, aber weil er weiß, daß er Tier ist, ist er kein Tier, bzw. der Mensch ist Tier und nicht Tier.

Bei genauerer Betrachtung zeigt sich jedoch, daß Hegel in seinem Satz eine Gedankenbewegung vollzieht, deren einzelne Schritte das Bewegte zugleich verändert, wodurch die Fixationen des Verstandes (sein in sich ruhendes Beharren auf Identität oder Differenz) aufgelöst und die Gedanken aus ihren festen Gegensätzen (der formalen Logik) befreit werden.

Im sich Hinausbewegen über den Ausgangspunkt („Der Mensch ist Tier“), der in der Gedankenbewegung „mitgeht“ (d.h. die tierische Natur des Menschen nicht „vergißt“, sondern aufbewahrt), wird die Tierheit des Menschen zugleich negiert und behalten, also „aufgehoben“:

- Die Tierheit des Menschen wird transzendiert, weil nur ein Nicht-Tier (Geistwesen) sich als Tier bestimmen kann, ein Selbstverständnis als Tier nur jenes „Tier“ leistet, das zugleich das Gegenteil seiner selbst ist. Kein anderes Tier kann sich begrifflich selbst bestimmen, sich bzw. seine Natur in einem theoretischen Satz formulieren. Aus den Hegelschen Prämissen resultiert daher zu Recht die Conclusio: Weil der Mensch weiß, daß er Tier ist, ist er kein Tier. Im Wissen um seine Tierheit widerspricht er dem, was Tier-Sein heißt: „Es ist das seine besondere (als animal rationale ‚spezifische‘) Weise, kein Tier zu sein.“¹⁰

Die „aufgehobene“ Tierheit des Menschen

⁹ Hegel, Vorlesungen über die Ästhetik, a.a.O., S. 120.

¹⁰ Heintel, Zum Begriff des Schönen, a.a.O., S. 195.

- Dennoch wird die Tierheit des Menschen nicht „verlassen“ oder „abgestreift“, das Resultat: der Mensch ist nicht Tier (Geistwesen) negiert nicht die Einsicht: der Mensch ist Tier (Naturwesen), sondern beruht zugleich auf ihr. Denn der Mensch kann eine – wie auch immer formulierte – Theorie über sich selbst nur deshalb denken und aussprechen, weil er Tier ist, d.h. über einen tierischen Organismus verfügt, dessen bestimmte physiologische Ausstattung ihm überhaupt erst eine begriffliche, sprachliche Äußerung ermöglicht. Kein anderes Tier spricht, sondern nur der Mensch als ein Vernunftwesen („Schon als Tier hat der Mensch Sprache“ – Herder¹¹). Nur die leiblich-tierische Verfaßtheit erlaubt es dem Menschen, Denkkakte und Sprachlaute, d.h. seinen Geist zu artikulieren. Menschenaffen haben schon von ihren anatomischen Gegebenheiten her nicht die Fähigkeit zur menschlich-sprachlichen Artikulation. Ihnen fehlt das organische „Werkzeug“ des Geistes, ein auf den Geist hin affiner Leib.

Ein Verständnis des Hegel-Zitates kann nur dann gelingen, wenn die darin ausgesprochene dialektische Bestimmung des Menschen „die Einheit des Menschen als eines sich als Tier wissenden Nichttieres“ im Auge behalten wird; vor allem die naheliegende Auflösung des Satzes, „daß der Mensch einerseits als Organismus ein Tier, andererseits und darüber hinaus auch noch Mensch und insofern kein Tier sei“, muß vermieden werden.¹² Auch wenn Steine, Tische, Rosen und Sterne keine Menschen sind und er sich von diesen wie von allen anderen Entitäten abhebt und unterscheidet, so ist es nicht bloß die Negation überhaupt, sondern gerade die bestimmte Negation zum Tier, „von dem her [er sich] vermittelt, als was er sich wissend zugleich negiert.“¹³

Der Mensch ist
animal rationale

In seinen Überlegungen „leistet Hegel die wesentliche Erschließung dessen, was die Tradition [...] vernünftiges Tier, ‚animal rationale‘ genannt hat. Der dialektische Angelpunkt ist die Einsicht, daß es eben eine Tierart gibt, die sich im Unterschied zu den übrigen Tierarten als auf diese dialektische Weise bestimmte ‚vernünftige‘ Tierart weiß. Nur deshalb hat sie übrigens auch einen Begriff von allen anderen Tierarten, die sich ihrer Erfahrung

¹¹ Herder, Johann Gottfried: Sprachphilosophische Schriften, hrsg. von Erich Heintel, Hamburg 1975, S. 3.

Vgl. zu dieser Thematik auch das Kapitel: Die „Sprache“ der Tiere.

¹² Heintel, Zum Begriff des Schönen, a.a.O., S. 195.

¹³ A.a.O., S. 195 f.

arbeiten. „Und der Mensch gab einem jeglichen Vieh und Vogel unter dem Himmel und Tier auf dem Felde seinen Namen.“¹⁴

Im Sich-Wissen als Tier liegt daher bei aller Vergleichbarkeit der „unendliche Unterschied“, der den Mensch von allen übrigen Tierarten – von der Amöbe bis zum Schimpansen – trennt. „Es wäre eine Fiktion, anzunehmen, daß Geschöpfe, die sich als Tier wissen, Tiere sind wie andere auch, die nur Tier sind, ohne es zu wissen. Diese Einsicht ist deshalb so wichtig, weil hier das Wissen einen grundsätzlichen Unterschied zwischen Tier und Mensch in Erscheinung treten läßt, der wesensmäßig so bedeutsam für das gesamte In-der-Welt-Sein des Menschen ist, daß sich an ihm alle bloß graduellen Unterschiede zwischen tierischem und menschlichem Orientiertsein und den diesem jeweils zugeordneten Fähigkeiten als sekundär erweisen.“¹⁵ Das Wissen um sich bleibt nicht folgenlos. Das Wissen um sich „ändert die Szene ganz“ (Herder). Die Dialektik Tier und Nicht-Tier eröffnet dem Menschen nicht nur den Weg der Selbsterkenntnis (wie überhaupt das Wissen um Wahr und Falsch), aus ihr entspringt auch das Wissen um die Differenz von Gut und Böse und damit die Selbstaufforderung zur Humanität.

Der Mensch als das um seine Tierheit wissende Nichttier

Wäre er bloß ein Tier wie andere Tiere auch, hätte der Mensch weder theoretische noch ethische Probleme – Naturwesen stellen keine Fragen der Selbstbestimmung, sie geraten nicht in sittliche Zweifel oder erheben moralische Forderungen –, und auch als sogenanntes reines Geistwesen (ohne natürliche Bedürfnisse und Triebe) wären ihm derartige Probleme fremd. Im Wissen um seine Natur verändert sich seine Stellung zu ihr.

Hegel hat in dem angeführten Zitat die Einheit des Menschen, sein Stellungnehmen zu seiner eigenen Natur, am Beispiel der Verdauung erläutert. Die Verdauung gehört mit zu jenen Lebensprozessen, die der Mensch insbesondere mit den ihm nahestehenden Tieren, den „Allesfressern“ gemeinsam hat.¹⁶ Sie ist aber für den Menschen nicht nur ein unmittelbarer Lebensvollzug wie beim Tier, sondern der Mensch weiß im Gegensatz zum Tier von seiner Verdauung. In der Konsequenz dieses Wissens um leibliche Prozesse geraten diese in seine Verfügbarkeit, die Einsicht in die Funktionszusammenhänge erlaubt dem Menschen ein technisch-praktisches Eingreifen. Er verselbständigt das Wissen um sie zur Theorie, zur medizinischen Wissenschaft. Auch die Veterinärmedizin betreibt nur der Mensch, nicht das Tier. Trotz vergleichbarer Lebensvollzüge „hat kein Tier ein Wissen um seinen Verdauungstrakt; es kann daher an sich keine

¹⁴ A.a.O., S. 196.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Vgl. ebd.

notwendige und lebensrettende Darmoperation vornehmen und hat auch keine pharmazeutischen Mittel für Verdauungsstörungen hervorgebracht.“¹⁷

Der Mensch als Kulturwesen von Natur aus (Gehlen)

Eine Bestimmung des Menschen ist daher weder in der Zerreißung der dialektischen Spannung von Tier- und Nichttier-Sein noch in der äußerlichen Zusammensetzung aus Tierheit plus Geist zu leisten. Erst in gemeinsamer Berücksichtigung der beiden untrennbaren Momente wird die Wirklichkeit des Menschen begriffen: der Mensch ist als Tier kein Tier, der Mensch ist als Naturwesen Kulturwesen (Geistwesen), oder, wie Arnold Gehlen es formuliert hat: Der Mensch ist ein Kulturwesen von Natur aus (seinem Begriff nach)¹⁸.

Demgemäß muß auch die gängige Gegenüberstellung von Kulturvölkern und sogenannten Naturvölkern als falsch zurückgewiesen werden. Schon im Begriff Naturvolk zeigt sich das Mißverständnis. Denn Naturvölker sind Kulturvölker, wenn sie auch andere Vorstellungen von Natur und in der Folge davon ein anderes Verhältnis zur ihr haben, als z.B. die westliche Zivilisation. Ein Verhältnis zur Natur haben, heißt aber bereits: Kultur zu haben, auch wenn die Gestaltung dieses Verhältnisses zur Natur geschichtlich und geographisch gesehen im Rahmen unterschiedlicher Interpretationsmöglichkeiten in Erscheinung tritt, dessen Spannweite die Kulturgeschichte entfaltet.

Der Mensch als „Freigelassener“ der Natur (Herder)

Als Tier, das von sich weit und dadurch Nicht-Tier ist, muß sich der Mensch selbst eine Bestimmung geben. Er bestimmt sich durch seine spezifische Leistung: seine Vernünftigkeit, Rationalität (animal rationale); seine Bestimmung ist daher Selbstbestimmung (denkendes Wesen, Geistwesen). In der Selbstbestimmung bestimmt er sich zugleich (als) frei – nämlich vernunftbestimmt, nicht unmittelbar naturbestimmt, und ist dementsprechend aufgefordert, seine Freiheit und Vernünftigkeit als Moralität und Sittlichkeit zu verwirklichen. Als „Erster Freigelassener der Natur“ (Herder) ist er (als „aufgehobene Natur“) das zur Humanität bestimmte (verpflichtete) Naturwesen.

In diesem Sinne hat schon Blaise Pascal darauf hingewiesen, daß „die Größe des Menschen“ im richtigen Denken als Grundlage seiner Sittlichkeit besteht, auch wenn uns eben dieses Denken unsere Unbedeutendheit im großen Zusammenhang des Weltalls vor Augen führt: „Nur ein Schilfrohr, das zerbrechlichste in der Welt, ist der Mensch, aber ein Schilfrohr, das denkt. Nicht ist es nötig, daß sich das All wappne, um ihn zu vernich-

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Vgl. Gehlen, Arnold: Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt, Frankfurt am Main 1974, S. 80.

ten: ein Windhauch, ein Wassertropfen reichen hin, um ihn zu töten. Aber, wenn das All ihn vernichten würde, so wäre der Mensch doch edler als das, was ihn zerstörte, denn er weiß, daß er stirbt und er kennt die Übermacht des Weltalls über ihn; das Weltall aber [wie auch das Tier] weiß nichts davon. Unsere ganze Würde besteht also im Denken, an ihm müssen wir uns aufrichten, und nicht am Raum und an der Zeit, die wir doch nie ausschöpfen werden. Bemühen wir uns also, richtig zu denken, das ist die Grundlage der Sittlichkeit.“¹⁹

Tierschutz im Spannungsfeld von Wissen – Begründen – Durchsetzen

Tierschutz impliziert in seiner Konkretisierung Artenschutz und Naturschutz. Tierschutz im engeren Sinn fordert im Blick auf die direkte Nutzung oder Haltung von Tieren (Nutztiere, Versuchstiere, Zoo-, Heim- und Hobbytiere) den artgerechten Umgang mit dem Tier. Darüber hinaus sind Tiere vor der Ausrottung zu bewahren (Artenschutz), dieser wiederum verlangt, die Lebensräume der Tierarten nicht über Gebühr zu dezimieren, zu schädigen oder gar zu zerstören (Naturschutz). Der Anspruch, die tierische Artenvielfalt zu erhalten, schließt den Schutz jener Natur mit ein, die ihre unmittelbare Lebensgrundlage bildet, wie z.B. den Schutz der jeweiligen Biotope: Sumpfbereiche, Wälder, Steppen, aber auch Beutetiere, Pflanzenarten etc.²⁰

Tierschutz – Artenschutz – Naturschutz

Tierschutz erweist sich zunächst als Problem des Wissens: Voraussetzung einer artgerechten Umgangsweise des Menschen mit dem Tier ist eine adäquate Einschätzung (Theorie) der tierischen Daseinsweise. Nur wenn das Tier als leidensfähiger-, angst- und schmerzempfindungsfähiger (lebendiger) Organismus verstanden wird, ist Tierquälerei denkbar und Tierschutz als mögliches bzw. notwendiges Anliegen begreifbar. Fehlinterpretationen des Tieres (in verobjektivierender Weise als Maschine oder in anthropomorphisierender Weise als Mensch) führen zu artwidrigem Umgang.²¹ Im Sinne der Aufeinanderbezogenheit von Theorie und Praxis entscheidet die jeweilige Theorie, die der Mensch vom Tier hat, über den Umgang des Menschen mit dem Tier.

Tierschutz als Problem des Wissens

¹⁹ Pascal, Blaise: Über die Religion und über einige andere Gegenstände (Pensées), hrsg. und übertragen von Ewald Wasmuth, Gerlingen 1994, S. 167.

²⁰ Im Bezug auf menschliche Bedürfnisse (reine Luft, sauberes Wasser usw.) formuliert sich das Anliegen des Naturschutzes vorzugsweise unter dem Terminus Umweltschutz.

²¹ Vgl. das Kapitel: Fehlformen in der Interpretation der tierischen Daseinsweise.